

INTERNATIONALE RUNDSCHAU

Musisch-kulturelle Bildung in der CSSR

Die Vielzahl der kulturellen Begegnungen zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik ist kaum noch zu übersehen. So reisen Vertreter der Volkshochschulen immer wieder in die CSSR, so unternahm vor kurzem die „Bundesvereinigung Musische Jugendbildung“, in der alle Verbände für musisch-kulturelle Jugendbildung in der Bundesrepublik zusammengefaßt sind, gemeinsam mit dem Landesjugendring, Vertretern der Landesregierung und der kulturellen Landesarbeitsgemeinschaften von Nordrhein-Westfalen eine Exkursion in die CSSR. Ein Ergebnis ist die Absicht, die Kontakte durch weitere Gegenbesuche zu vertiefen. Beispielsweise wird das führende deutsche Institut für diese Bildungsfragen, die Musische Bildungsstätte in Remscheid, in Zukunft eng mit dem „Zentralhaus für das Kunstschaffen des Volkes“ in Prag zusammenarbeiten.

Das bemerkenswerteste Ergebnis der Gespräche mit tschechischen Bildungsexperten ist, daß sie von sich aus allein über fachliche Fragen diskutieren und nicht mit ideologischen Argumenten arbeiten. Ganz im Gegensatz zur DDR hat hier die Ideologie zumindest insoweit ihr Primat eingebüßt, wie sie das fachliche Argument ersetzen soll. Das heißt für die Tschechoslowakei: Die Ideologie hat noch immer ihre grundlegende Bedeutung, aber sie wird nicht diskutiert. Sie ist „da“, grundlegend; doch zugleich scheint sie ihre spontane Wirkungskraft verloren zu haben.

Auf den kulturell-musischen Bereich der Bildungsarbeit übertragen bedeutet das: Ideologie tritt nur in Aktion, um den Auftrag musisch-kultureller Bildung zu formulieren. Ein Bildungsexperte formulierte diesen Auftrag etwa so: „Es geht uns darum, den Menschen zu humanisieren, indem wir ihm den Kontakt zu kulturellen Werten vermitteln. Damit könnte den schlechten Anlagen Widerstand geleistet werden.“

Musisch-kulturelle Bildung wird also von der Ideologie durchaus als brauchbares Mittel für die Erziehung zum „guten“ Menschen hin verstanden. Aber dieses Verständnis bleibt bloße Grundlage, auf der sich ein eigenständiges Leben entfalten kann. Das Fundament steht fest und wird nicht weiter diskutiert. Oft scheint es gar schon derart verallgemeinert, daß sein kommunistischer Charakter nur noch mit Mühe auszumachen ist. In manchen Gesprächen hatte ich den Eindruck, als wenn man die ideologische Grundposition gar nicht mehr sehe, als wäre sie schon zur Fassade erstarrt.

Man muß nur einen Blick in die zahlreichen „kleinen Bühnen“ Prags werfen, wo sich Chansonetten, Experimentatoren, Poeten oder Jazz-Enthusiasten ein Stelldichein geben, um die beste Illustration für den Grad der Eigenständigkeit des kulturellen Lebens in der Tschechoslowakei zu finden. Gewiß gibt es noch manche politische Vorsicht, aber allein schon das Unter-sich-sein vornehmlich jüngerer Leute in den Klubs, wie Reduta (Jazz), Viola (Poesia), Olympio (Beat) und den zahlreichen klubmäßig aufgezogenen Tanzlokalen, offenbart einen weiten Raum privaten Lebens und von Möglichkeiten kultureller Eigenständigkeit.

Einen anderen Beleg für solche Eigenständigkeit gaben die Diskussionen mit Kunstdozenten, die sowohl in der Werkkunstschule als auch in der „Volksschule für Kunst“ ihr Ziel darin sehen, die Schüler mit den Aussagen moderner Kunst zu konfrontieren, ihnen den Zugang nicht nur zu zeigen, sondern auch die „Wege eigener schöpferischer Betätigung mit dem Material der Kunst unserer Tage“.

Ganz ähnlich die Situation im *Pädagogischen Staatsverlag*: Dort kämpft man sich

- gegen manchen Widerstand — seit einigen Jahren zu neuen Formen der Illustration der Lehrbücher voran. Weg vom bloß naturalistischen, plakativen Abklatsch zur Vielfältigkeit und Intensität künstlerischer Aussage, die nicht mehr bloß illustriert, sondern dem Schüler die Werte in eigenständiger Sprache vermittelt. Besonders gute Beispiele für dieses neue Konzept des Staatsverlages sind die Liederbücher der ersten Klassen, gestaltet von bekannten tschechoslowakischen Künstlern.

Ein letztes Beispiel, um die These von der Befreiung der musisch-kulturellen Bildungsarbeit von ideologischen, sachfremden Fesseln zu erläutern: Im Orbis-Verlag erscheinen die musisch-kulturellen Zeitschriften aller Bereiche. Die wichtigste, das Sprachrohr sozusagen, heißt *Osvetova Prace* (Bildungsarbeit) und erscheint vierzehntägig in einer Auflage von 17 000 Exemplaren. Bis vor einigen Monaten noch diente sie als Funktionärszeitschrift, vornehmlich zum Abdruck der Grundsatzartikel. Doch dann wurde die Konzeption der Zeitschrift geändert. Die neue Konzeption zielt auf eine populärwissenschaftliche Publikumszeitschrift, die sachlich fundiert und journalistisch ansprechend gemacht sein soll. Eine der bemerkenswertesten Konsequenzen führte zu einer nun schon mehrere Monate laufenden Artikelserie über sexuelle Fragen, die keine Scheuklappen kennt und sich bis zu Fragen sexueller Techniken wagt. Kein Wunder, daß diese Serie in der CSSR Furore machte. Bei uns würde es wohl kaum anders

Die letzten Beispiele sind noch aus einem anderen Grund interessant. Während ein großer Teil der Bildungseinrichtungen, die ich im Folgenden bespreche, vom Staat unabhängig arbeitet, sind der Orbis-Verlag und der Pädagogische Staatsverlag zentrale Einrichtungen, die lange Zeit unter direkter Parteikontrolle standen. Daß sich gerade hier die Liberalisierung der Kultur an treffenden Beispielen illustrieren ließ, gibt den Beobachtungen einen noch größeren Grad von Gültigkeit.

Im Pädagogischen Staatsverlag erscheinen sämtliche Schulbücher der Tschechoslowakei. Für die Produktion der Lehrmittel, z. B. zahlreicher Schallplatten, ist ein spezielles Institut gegründet worden. Außerdem gibt der Verlag seit 1951 die Zeitschrift *Ästhetische Erziehung* heraus, monatlich mit 9000 Exemplaren erscheinend. Hier werden grundsätzliche Fragen von der Kunsterziehung bis zur Fernsehkritik und auch praktische Probleme bis hin zu praktischen Hilfen gründlich durchgearbeitet.

Zum Orbis-Verlag gehören auch ein Ansichtskarten-Verlag und eine Abteilung zur Produktion fremdsprachiger Informationen

über die CSSR. Im Mittelpunkt aber steht die kulturelle Editionstätigkeit mit populärwissenschaftlicher, Bühnen- und Volksbildungsliteratur. U. a. erscheinen neben der *Osvetova Prace* die Zeitschriften: *Der Leser* (für die Bibliotheken; 11 000), *Melodie* (Leichte Musik und Jazz; 23 000), *Tanzblätter* (6500), *Durch das Filmobjektiv*, *Amateurbühne* (4000), *Repertoire der kleinen Bühnen* (11 000), *Das tschechoslowakische Puppentheater* (2500), *Tschechoslowakische Fotografie* (4500), *Rätsel und Kreuzworträtsel* (71 000).

Als dritte wichtige zentrale Einrichtung, die das künstlerische Laienschauspieler unter ihren Fittichen hält, ist das „Zentralhaus für das Kunstschaffen des Volkes“ zu nennen. Es wurde 1951 vom Ministerium für Schulwesen gegründet und arbeitet augenblicklich mit knapp 50 Fachleuten, die jedoch für das große Pensum, das zu leisten ist, nicht ausreichen. Abgesehen von den Abteilungen für Dokumentation, Verwaltung und Internationale Beziehungen richtet man sein Hauptaugenmerk auf die vier Abteilungen Musik, Theater, Tanz und Bildende Kunst. In diesen Bereichen beschäftigt man sich mit der Weiterbildung und Schulung der Lehrkräfte und begabter Talente und der Organisation von ganzstaatlichen Wettbewerben, die jeweils über zwei Jahre gehen und auf den Kreis- und Bezirksebenen beginnen. Hier werden die Besten ihres Metiers in einer großen Schau vorgestellt. Ein Beispiel mag die Arbeit des „Zentralhauses“ erläutern; im Bereich Theater sieht sie so aus: Man beschäftigt sich mit dem Schauspiel, den kleinen Bühnenformen und dem Kabarett, der Rezitation, dem Puppenspiel und der Pädagogik und Kindererziehung durch das Theater. Gemäß dem Grundsatz „Jeder Tscheche ist ein Laienschauspieler“ hat man über 1000 Gruppen zu betreuen, die in Hunderten von Festivals und Ortswettbewerben auftreten. Allgemeines Interesse finden die „Wettbewerbe der Jugend und der arbeitenden Bevölkerung“, die im ganzstaatlichen Rahmen ablaufen. So zum Beispiel 1966 solch ein Festival für das Puppenspiel, 1967 für Schauspiel und Rezitation. — Ein wesentliches Festival des Schauspiels findet außerdem jährlich in Chronow statt, kombiniert mit Seminaren. Ferner gibt die Theaterabteilung eigene Publikationen heraus, verschiedene bulletinartig gemachte Zeitschriften, die die offiziellen Zeitschriften des Orbis-Verlages in Spezialgebieten ergänzen. Um die Leiter der Laienspielgruppen weiterzubilden, hat man seit etwa fünf Jahren damit begonnen, professionellen Theaterstudios anzuschließen, die von professionellen Künstlern geleitet werden. Die Arbeit des Studios aus Olmouze hatte solche Erfolge, daß es zu einem Festival nach London eingeladen wurde.

Auf die Ausbildung des einzelnen Schülers ist die musisch-kulturelle Bildungsarbeit ausgerichtet. Zentrale Dirigierung tritt kaum noch in Erscheinung. Man kann zwei verschiedene Arten dieser Bildungseinrichtungen unterscheiden: einmal die auf die Berufsausbildung zielenden, zum anderen Einrichtungen, die sich um eine Weiterbildung in der Freizeit bemühen, ohne auf ein bestimmtes Berufsziel zuzusteuern.

Auch die erste Gruppe der Bildungseinrichtungen mit einem Status, der unseren Schulen entspricht, unterscheidet sich stark von vergleichbaren Schulen in der Bundesrepublik. Das trifft vor allem für die Konservatorien und die Werkkunstschulen zu.

Vier bis sechs Jahre lang besucht das Kind das Konservatorium in Prag, Brno oder Bratislava, wenn es sich in einer schweren Aufnahmeprüfung dafür qualifiziert hat. Im Alter von 14/15 Jahren werden die Kinder aufgenommen, um entweder in Tanz oder in Musik ausgebildet zu werden. Neben dem speziellen Fachunterricht erhalten sie eine möglichst breite, aber zugleich auf das Fach bezogene Allgemeinbildung. Am Ende der Schulzeit legen sie ein Examen ab, das dem Abitur entspricht und den Weg in den Beruf freigibt. Musikabsolventen können sofort auf die Akademie, Tanz-Schüler müssen sich zunächst in der Praxis bewähren; denn dort werden nur fertig ausgebildete Tänzer weiter gefördert.

Auch auf der Werkkunstschule kann man ein Examen ablegen, das dem Abitur entspricht und zum Besuch der entsprechenden fachlich beschränkten Hochschulen berechtigt. Man unterrichtet in zwei Arbeitsformen: der Tagesschule, die vier Jahre dauert und 36 bis 38 Stunden Unterricht in der Woche anbietet, und der Abendschule mit 18 Wochenstunden: Für Nichtabiturienten dauert sie fünf Jahre, für Abiturienten drei. Für die abschließende Prüfung fertigen die Schüler eine Diplomarbeit an, für die ihnen ein Monat Zeit gewährt wird. Außerdem werden sie in den Fächern tschechische und russische Sprache, Technologie der Kunst, Geschichte der Kunst geprüft.

Die größten Unterschiede zur Situation in der Bundesrepublik findet man in der „offenen“ Bildungsarbeit. Hier zeigt sich, daß die Tschechoslowakei, mindestens mit dem Modell der „Volksschule für Kunst“, über Beispiele verfügt, die uns zu denken geben können.

Gemeinhin geht man über die Einrichtung der Kulturhäuser mit einem süffisanten Lächeln hinweg, um sie zu Propaganda-Instrumenten zu erklären. Damit übersieht man zu schnell, daß in diesen Kulturhäusern, die bis in kleinste Städte verteilt sind und in Dörfern als „Kulturclubs“ bestehen, sehr oft fruchtbarere kul-

turelle Arbeit geleistet wird als in unseren vergleichbaren Einrichtungen.

In *Zvit*, einer Stadt mit kaum 10 000 Einwohnern und einem großen Industriewerk, zwischen der Hohen und der Niederen Tatra in der Slowakei gelegen, finden im Kulturhaus statt: Konzert der Slowakischen Philharmonie, mit Einführungsvorträgen für die Schuljugend, Puppenspieltheater für Kinder, Gastspiel eines Berufstheaters. Neben diesen großen Monatsveranstaltungen arbeiten zahlreiche Amateurgruppen und Arbeitsgemeinschaften: für Volkstanz und -lied, für Kabarett, Musikgruppen wie Blasorchester mit 32 Mitgliedern, drei Tanzgruppen, Interessengruppen für Foto, Esperanto, Schrebergärtner, Jäger und Philatelisten. Die letzten Gruppen veranschaulichen, daß im Kulturhaus zwischen Jugend und Älteren nicht getrennt wird.

Die Amateurgruppen leiten nebenamtliche Kräfte, die sich über ein vierjähriges *Fernstudium* dafür qualifiziert haben. Alle drei Wochen kommen die Fernstudenten für ein Wochenende in die slowakische Hauptstadt nach Bratislava. Dort bilden Universitätsprofessoren in ihren Spezialgebieten weiter aus. Am Ende des Studiums erhalten die Absolventen Zertifikate, die am ehrenamtlichen Status ihrer Arbeit nichts ändern.

Offiziell soll das Kulturhaus im Monat von 75 Prozent der 4000 Jugendlichen besucht werden. Fragt man jedoch junge Leute in der Stadt und im Tanzcafé, so reduzieren sie die hohe Zahl auf 20 Prozent. Das wäre immer noch viel für unsere Verhältnisse. Mehr aber, so meinen die jungen Leute — genau wie bei uns —, würden kommen, wenn das Kulturhaus ein noch zeitgemäßerer Programmbereich anbieten könnte: „Wir wollen mehr erstklassige Theateraufführungen, mehr Kabarett, mehr heiße Musik und guten Tanz“, formulieren drei Techniker.

Während die „Kulturhäuser“ im allgemeinen vom Grundsatz der Freiwilligkeit ausgehen, suchen die „Volksschulen für Kunst“ eine stärkere Systematisierung der „offenen“ Arbeit. An die Stelle unverbindlicher Kursbesuche ist ein klar konzipiertes Schulsystem getreten. Das Kind hat nach einem Vorbereitungsjahr eine Aufnahmeprüfung zu bestehen, um dann von 7 bis 14 Jahren am 1. Zyklus teilnehmen zu können. Im Alter von 14 Jahren schließt daran der 2. Zyklus an. Im 1. Zyklus erhält es — in der beispielhaften Volksschule für Kunst Prag-Schischkow — einmal in der Woche drei Stunden, im 2. Zyklus vier bis fünf Stunden Unterricht.

Im Durchschnitt hat jede Klasse nur 15 Schüler, so daß die Lehrer — sowohl hauptamtliche Dozenten als auch nebenamtlich lehrende Künstler — mit dem einzelnen Kind arbeiten können. Am Ende jedes Jahres muß es

nicht nur verschiedene kleinere Arbeiten vorweisen können, sondern auch eine größere, selbständig geschaffene Klausurarbeit. Erst dadurch, meint der Schuldirektor, könne man die Kinder zur regelmäßigen und ernsthaften Arbeit erziehen.

An den größeren Schulen wird Unterricht in Musik, Theater, Tanz und Bildende Kunst angeboten. In Schischkow lernen 1500 Schüler. Im ganzen Land gibt es 240 Schulen dieser Art, zweifellos nicht immer mit dem gleichgroßen Unterrichts-Programm. Aber immerhin laden in einem Kreis wie Kudna Hora mit 36 000 Einwohnern drei solcher Schulen ein. Wie individuell hier die Arbeit getan wird, zeigt das Beispiel des Direktors der Volksschule für Kunst in Kudna Hora. In jedem Jahr besucht er die Musikunterrichte der allgemeinen Schulen; dann geht er zu den Eltern der Schüler, die ihm begabt erscheinen, und schlägt ihnen vor, ihre Kinder in die „Volksschule“ zu schicken.

Das Ziel der Volksschulen für Kunst charakterisiert der Schischkower Direktor am Beispiel seiner Abteilung Bildende Kunst so: Die Schüler werden schon früh mit zeigenössischer Kunst in Kontakt gebracht; denn das Ziel ist nicht eine historische Betrachtung, sondern die Anwendung der Kunst im persönlichen Leben. Gewiß drohen manche Gefahren, beispielsweise, daß der unterrichtende Künstler seinen Ehrgeiz darin sieht, professionelle Künstler heranzuzüchten und damit nur der Maßlosigkeit frei Bahn gibt; dann muß der Direktor einschreiten.

Die Systematisierung des Studiums, das in genauen Lehrplänen vorformuliert ist, setzt aber bereits eine Schranke. Und auch die Ergebnisse am Ende der genannten Schulzeit beweisen, daß hier nicht über die Hintertreppe professionelle Künstler ausgebildet werden, sondern jungen Menschen nur das Handwerkzeug gereicht wird, sich weiterhin selbständig mit der Kunst auseinandersetzen zu können. Nur zwei Prozent der Absolventen machen später das Hobby zum Beruf.

Die Volksschulen für Kunst erscheinen mir aus zwei Gründen besonders interessant. Einmal steckt gerade in ihrer Erziehung zur Selbständigkeit jener Keim der Liberalisierung der Kultur und durch die Kultur, der uns schon zu Beginn dieses Berichtes beschäftigt hat. Wenn man hört, daß der Musikunterricht — wie kann es auch andere sein — als Einzelunterricht durchgeführt wird, daß die Theaterdozentin oft nur fünf Schüler in einer Klasse auszubilden hat und daß schließlich die selbständige Auseinandersetzung mit der Kunst der eigenen Zeit zum Maßstab erhoben wird, dann zeigt sich sehr deutlich der Trend zum Individuellen. Die musisch-kulturelle Bildung legt damit im totalitären Staat die Fundamente für neue Formen menschlicher Existenz.

Der zweite Grund des Interesses hat mit unserer Wirklichkeit zu tun. Für unsere musisch-kulturelle Bildungsarbeit drängen sich die Volksschulen für Kunst als ein höchst diskutables Modell auf. Hiermit kann eine systematische musisch-kulturelle Bildung verwirklicht werden, die nicht bloß von Zufällen abhängig ist. Vergleichbares fehlt in der Bundesrepublik bislang völlig. Die Lücke jedoch kann nicht durch ein Flickwerk aus einer bun-

ten Folge von Volkshochschul-Kursen, die ja zudem diese unter achtzehn Jahre alten jungen Menschen sowieso kaum erreichen oder Arbeitsgemeinschaften in „offenen Häusern“ oder Verbandsarbeit gefüllt werden. Hier bieten sich vielmehr Möglichkeiten, all das, von dem man bei musisch-kultureller Jugendbildung so gern spricht, ein wenig überlegt und durchdacht von der Theorie in die Wirklichkeit umzusetzen.

Rolf-Ulrich Kaiser